

TAGUNG

Kriegserfahrungen erzählen

12.–13. März 2015

Abstracts

Ulrich Breuer

„Beichtsweiß erzählen“. Krieg und Bekenntnis in Grimmelshausens „Courasche“

Der Beitrag vergleicht Grimmelshausens 22 Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges erschienene fiktionale Autobiografie einer zutiefst von diesem Krieg geprägten und zur Melancholie neigenden Marketenderin mit dem Kriegstagebuch des Söldners Peter Hagendorf und den dort vorfindlichen Äußerungen über weibliche Kriegsteilnehmer. Er interessiert sich besonders für die Funktion des stark ritualisierten Sprechakts Bekenntnis für das Erzählen vom Krieg. Es wird vermutet, dass die Darstellung von Kriegserfahrungen und Gewalttätigkeiten sich das Spannungsverhältnis zwischen individualisierendem Bekenntnis und vergemeinschaftendem Erzählen in spezifischer Weise zunutze macht.

Martin Clauss

Krieg der Ritter – Erzählmuster des Heroischen in den Chroniken zum Hundertjährigen Krieg

Der Hundertjährige Krieg, der in den Jahren von 1337 bis 1453 zwischen den Königreichen England und Frankreich geführt wurde, ist sicherlich einer der langandauerndsten und facettenreichsten militärischen Konflikte des lateineuropäischen Mittelalters. Er erfasste große Teile der Bevölkerung in beiden Reichen, Kombattanten, Nicht-Kombattanten, Männer, Frauen, Kinder, Kleriker und Laien und wurde in verschiedenen Gewaltszenarien ausgetragen: Schlacht zu Land und zu Wasser, Belagerung, Plünderungen, Brandschatzungen. In etlichen Chroniken werden die Kriegshandlungen dieses Konfliktes erzählt, teilweise in schildernden Farben und zahlreichen Details. Der Beitrag nimmt sich einer dieser Chroniken an: den Chroniques des Hennegauers Jean Froissart († c. 1404) und fragt danach, wie uns „Kriegserfahrungen“ in diesen Texten entgegenreten. Froissart zeigt großes Interesse an diesem Krieg, freilich in sehr selektiver Form. Es ist nicht der Krieg im allumfassenden Sinne einer modernen Militärgeschichte, den Froissart präsentiert, sondern vor allem der Krieg der Ritter und ihrer Heldentaten. Vor diesem Hintergrund ist der Stellenwert dessen zu hinterfragen, was wir heute als Erfahrungen bezeichnen. Ausgangspunkt müssen dabei Überlegungen zur Kategorie der „Erfahrung“ im narrativen Aufbau der Chronik sein, solche des Autors und die seiner Protagonisten. Darüber hinaus werden die Narrative zu verschiedenen Gewaltszenarien daraufhin untersucht, ob und wie Kriegserfahrungen kommuniziert werden.

Matthias Däumer

**Die Objektivierung subjektiver Kriegserfahrungen am Beispiel von Sir Thomas Malorys
Le Morte d'Arthur**

Das „Erzählen von Kriegserfahrungen“ ist immer eng verbunden mit Fragen der Bezeugung: Welcher subjektiven Erfahrung ist zu vertrauen? Welche ist es würdig, archiviert zu werden? Hängt diese Würdigung ab von der Art der Aussage, von der Glaubhaftigkeit oder dem gesellschaftlichen Stellenwert des Zeugen? Oder hängt sie von den Machtstrukturen ab, die Einfluss auf die Inhalte des Archivs nehmen? All diese Fragen sind schon kompliziert genug, wenn man sie für das historische Zeugnis stellt. Eine weitere Stufe kommt hinzu, wenn man nach dem Zeugnischarakter von „Fiktion“ fragt. Ist ein fiktionaler Text generell unfähig dazu, „echte“ Kriegserfahrungen zu bezeugen? Oder führt ganz im Gegenteil die poetische Umspielung eines Ereignisses zu seiner „wahrhaftigen“ Bezeugung? Oder – so mein Vorschlag – muss man die testimoniale Wirkmacht der Fiktion auf einer Metaebene ansiedeln, also als willentliche Verweigerung begreifen, historisches Objekt zu sein, zu dem Zweck, umso stärker die archivierenden Mechanismen reflektieren zu können? Sir Thomas Malory kämpfte (höchstwahrscheinlich) in der späten Phase des Hundertjährigen Kriegs. Bezeugen konnte er davon nicht viel, denn in England verbrachte er (mit kurzen Unterbrechungen) die restlichen Jahre seines Lebens hinter Gittern. In meinem Vortrag werde ich versuchen, den in Gefangenschaft verfassten arthurischen Großroman Malorys („Le Morte d'Arthur“, fertig 1469/70, gedruckt 1485) als solch eine Metareflection der historischen Zeugenschaft zu beschreiben. Es geht darum zu fragen, wie ein Autor, der sich zur Zeit der Abfassung abseits der archivierenden Macht befand, das Verhältnis von subjektiver Kampferfahrung und objektiver Anerkennung am Beispiel der arthurischen Gesellschaft darstellt. Kann der Roman als eine Bezeugung der (defektiven) Bezeugung oder anders: als poetische Selbstermächtigung eines von der Geschichtsschreibung Ausgeschlossenen gelesen werden?

Matías Martínez

Der trivialisierte Krieg. Über Authentizitätsstrategien in „Landser“-Heften.

„Der Landser“ (1957–2013), die mit Abstand erfolgreichste Heftreihe mit Geschichten über den Zweiten Weltkrieg, beanspruchte, „Erlebnisberichte zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs“ zu liefern. Mein Beitrag untersucht Erzählstrategien dieser Texte, die den Eindruck von Authentizität erwecken und zur Immersion der Leser führen sollen.

Sönke Neitzel

Kämpfen, Töten und Sterben. Kameradengespräche über Krieg und Holocaust

xxx

Matthias Schnettger

Der Sacco di Mantova (1630) aus Täter- und Opfersicht

Die Eroberung und Plünderung der herzoglichen Residenzstadt Mantua durch kaiserliche Truppen am 18. Juli 1630 war das spektakulärste Ereignis des Mantuanischen Erbfolgekriegs (1628–1631) und wurde von einigen italienischen Zeitgenossen in eine Reihe mit dem ungleich berühmteren Sacco di Roma (1527) gestellt. Tatsächlich markiert der Sacco eine gravierende Zäsur in der Geschichte Mantuas, das sich von dem Verlust an Menschenleben und Kunstschatzen lange nicht erholen sollte. Das Referat stellt zeitgenössische Texte verschiedener Provenienz einander gegenüber, die ganz unterschiedliche Darstellungen und Bewertungen der Ereignisse beinhalten: von der Relativierung oder gar Leugnung von Grausamkeiten und Plünderungen in deutschen Texten bis zur Ausschmückung der Gewaltexzesse in den dunkelsten Farben in Mantuaner Chroniken. Diese sehr unterschiedlichen Narrationen spiegeln die differierenden Standorte und Intentionen der Autoren deutlich wider. Noch wesentlich verstärkt wurden die Unterschiede jenseits der Schilderung konkreter Ereignisse durch deren Kontextualisierung und Deutung, die in den Mantuaner Quellen besonders deutlich fassbar ist. Gerade auch durch diese Bedeutungsaufladung wurde der Sacco di Mantova zu einem erstrangigen lokalen bzw. regionalen Erinnerungsort.

Curricula Vitae und Publikationen

Ulrich Breuer, Prof. Dr., geb. 1959. Promotion zum Dr. phil. 1994 an der WWU Münster. Von 1996 bis 2000 Gastprofessor an der Universität Helsinki und Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung. 2000 Habilitation in Helsinki. 2000–2003 Professur für Deutsche Literatur und Kultur an der Universität Jyväskylä, 2003–2006 Professur für Germanische Philologie an der Universität Helsinki. Seit 2006 Professur für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Mitherausgeber der Reihe „*facies nigra*“. Studien zur Melancholie in Literatur und Kunst, Hauptherausgeber der Kritischen Friedrich Schlegel-Ausgabe, Mitherausgeber der Historisch-Kritischen Ausgabe der Werke Clemens Brentanos, Gründungspräsident der Friedrich Schlegel-Gesellschaft, seit 2008 Herausgeber des Jahrbuchs „*Athenäum*“ (zus. mit Nikolaus Wegmann). Forschungsschwerpunkte: Melancholie, Bekenntnisse, Autobiografie, Romantik, Friedrich Schlegel, Ästhetische Theorien, Paratexte, Philologie, Kulturgeschichte.

Publikationen (u. a.): Lebendige Erkenntnis. August Hermann Franckes Lebenslauf, in: von Andreas Solbach (Hg.), *Aedificatio. Erbauung im interkulturellen Kontext in der Frühen Neuzeit*, Tübingen 2005, S. 49–63; Herz und Kleid. Melancholie der Kommunikation in Johann Beers Doppelroman, in: Ferdinand van Ingen und Hans-Gert Roloff (Hg.), *Johann Beer. Schriftsteller, Komponist und Hofbeamter. 1655–1700. Beiträge zum Internationalen Beer-Symposium in Weißenfels. Oktober 2000*, Bern 2003, S. 487–504; Bekenntnisse. Diskurs – Gattung – Werk, Frankfurt/M. 2000 (= Finnische Beiträge zur Germanistik, Bd. 3); Poetische Reisefiktion als Melancholietherapie. Johann von Bessers „Trost aus anderer Unglück“, in: *Daphnis* 24 (1995), S. 427–453; Melancholie und Reise. Studien zur Archäologie des Individuellen im deutschen Roman des 16. bis 18. Jahrhunderts, Münster, Hamburg 1994 (= *facies nigra. Studien zur Melancholie in Literatur und Kunst*, Bd. 2).

Martin Clauss, Prof. Dr., Studium der Geschichte, lateinischen Philologie, katholischen Theologie und Germanistik an den Universitäten Bonn, München, Köln und Durham. 2001 Promotion zum Dr. phil. an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Martin Clauss war wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Regensburg von Oktober

2001 bis August 2008, wo auch seine Habilitation im Fach Mittelalterliche Geschichte stattfand. September 2008 bis September 2013 war er Akademischer Oberrat auf Zeit am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Regensburg – beurlaubt für Lehrstuhlvertretungen in Berlin (HU), Saarbrücken und Trier. Seit Oktober 2013 ist Martin Clauss Akademischer Rat an der Universität zu Köln und seit Oktober 2014 Professor für Europa im Mittelalter und der Frühen Neuzeit an der TU Chemnitz.

Publikationen (u. a.): Das Ringen zwischen England und Frankreich. Der Hundertjährige Krieg, in: Klaus Herbers und Florian Schulle (Hg.), Europa im 15. Jahrhundert. Herbst des Mittelalters – Frühling der Neuzeit?, Regensburg 2012, S. 183–203; Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung, Paderborn 2010 (= Krieg in der Geschichte 54, Habilitation); (Hg.), Ritter und Raufbolde. Vom Krieg im Mittelalter, Darmstadt 2009; „Aujourd’huy toutes les guerres sont contre les povres gens“. Gewalt gegen Nichtkombattanten als Mittel der Kriegführung im Hundertjährigen Krieg, in: SAECULUM 57 (2006), S. 77–99.

Matthias Däumer, Dr., studierte Literatur- und Theaterwissenschaft in München und Mainz. Nach drei Jahren als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Gießen wurde er 2011 in Mainz mit einer interdisziplinären Dissertation zur Vortragspraxis höfischer Romane promoviert. Von April 2012 bis Ende 2013 arbeitete Matthias Däumer am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung in Berlin in einer Projektgruppe zu „Zeugenschaft“. Seit Januar arbeitet er am Forschungsschwerpunkt „Historische Kulturwissenschaften“ in Mainz zur „Kulturgeschichte vor der Kulturgeschichte“ (18. Jahrhundert) und lehrt an den germanistischen Instituten der Universitäten Mainz und Tübingen zur mittelalterlichen Literatur. Seine zweite Monografie wird sich den Jenseits- und Höllenreisen des Hochmittelalters unter dem Schwerpunkt der religiösen Bezeugung und ihrer profanen Implikationen widmen.

Publikationen (u. a.): *arcana verba quae non licet homini loqui*. Überlegungen zu Zeugenschaft und Tabu anhand der Paulusapokalypse“, in: Matthias Emrich und Alexander Dingeldein (Hg.), Texte und Tabu. Interdisziplinäre Beiträge zur Kultur von Verbot und Übertretung, Bielefeld (im Druck), S.145–171; mit Aurélie Kalisky und Heike Schlie (Hg.), ÜberZEUGEN. Szenarien der Zeugenschaft und ihre Akteure, München (im Druck); Stimme im Raum und Bühne im Kopf. Zum performativen Potential der höfischen Artusepen, Bielefeld 2013 (= Mainzer Historische Kulturwissenschaften, Bd. 9); mit Friedrich Wolfzettel, Cora Dietl, Brigitte Burrichter, Christoph Schanze (Hg.), Schriften der Internationalen Artusgesellschaft, Deutsch-Österreichische Sektion (SIA), Bd.7–9, Berlin, Boston 2010, 2011, 2013; mit Annette Gerok-Reiter und Friedemann Kreuder (Hg.), Unorte. Spielarten einer verlorenen Verortung. Kulturwissenschaftliche Perspektiven, Bielefeld 2010 (= Mainzer Historische Kulturwissenschaften, Bd. 3).

Christa Karpenstein-Eßbach, Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ, geb. 1951, Studium der Germanistik, Soziologie, Politikwissenschaft und Philosophie an der Universität Göttingen. Apl. Professorin für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Mannheim.

Publikationen (u. a.): Wie Erinnertes lebendig wird. Tote und Touristen in Hans Chlumbergs „Wunder um Verdun“, in: Cahiers d’Études Germaniques. La première guerre mondiale un siècle plus tard, Nr. 66, Aix-en-Provence 2014; Kriegsgewalt in der Literatur, in: Insa Fooker und Gereon Heuft (Hg.), Das späte Echo von Kriegskindheiten. Die Folgen des Zweiten Weltkrieges in Lebensverläufen und Zeitgeschichte, Göttingen 2014; Orte der Grausamkeit. Die Neuen Kriege in der Literatur, München 2011; Krieg und Geschichte. Zur literarischen Repräsentation des Ersten Weltkriegs im Ausgang der Weimarer Republik, in: Elizabeth Guilhamon und Daniel Meyer (Hg.), Die streitbare Klio, Frankfurt, Berlin 2010; Georg Heym: Der Krieg, in: Andreas Böhn (Hg.), Lyrik im historischen Kontext. Festschrift für Reiner Wild, Würzburg 2009.

Maren Lorenz, Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ, 1987–1992 Studium der Geschichte, Politikwissenschaften und Psychologie an den Universitäten Heidelberg, Wien und Hamburg; 1998 Promotion am Historischen Institut der Universität des Saarlandes; 2006 Habilitation am Historischen Seminar der Universität Hamburg; 1998–2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur; 2007–2008 Visiting Fellow am Deutschen Historischen Institut in Washington D.C.; 2009/10 Käthe-Leichter-Gastprofessur am Institut für Geschichte der Universität Wien; 2011–2012 Lehrstuhlvertretung am Historischen Seminar der Universität Basel; 2009–2012 Aufbau und Leitung des eLearning-Büros an der Fakultät für Rechtswissenschaften der Universität Hamburg; 2012–2014 Direktorin des DAAD-Informationszentrums für Kanada in Toronto und Visiting Associate Professor am German und am History Department der University of Toronto. Seit Dezember 2014 Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit und Geschlechtergeschichte an der Ruhr-Universität Bochum. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Sozial- und Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit; Wissenschafts- und Ideengeschichte der Aufklärung; Gewaltforschung / Rechts- / Kriminalitätsgeschichte; Geschichtstheorie und –methoden; Körpergeschichte / Gender Studies; Geschichtswissenschaft und die neuen Medien.

Publikationen (u. a.): Tiefe Wunden. Gewalterfahrungen in den Kriegen der Frühen Neuzeit, in: Ulrich Bielefeld, Heinz Bude, Bernd Greiner (Hg.): Gesellschaft – Gewalt – Vertrauen. Jan Philipp Reemtsma zum 60. Geburtstag, Hamburg 2012, S. 332–354; Vandalismus als Alltagsphänomen, Hamburg 2009 (Neuausgabe: Bundeszentrale für Politische Bildung, Bonn 2012); Sur les traces de la violence sexuelle dans les guerres du XVII^e siècle. Un problème du sources, in: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte Bd. 38, DHI Paris, Ostfildern 2011, S. 61–75; Das Rad der Gewalt. Militär und Zivilbevölkerung in Norddeutschland nach dem Dreißigjährigen Krieg (1650–1700), Köln 2007; Besatzung als Landesherrschaft und methodisches Problem. Wann ist Gewalt Gewalt?, in: Claudia Ulbrich, Claudia Jarzebowski, Michaela Hohkamp (Hg.), Gewalt in der Frühen Neuzeit. Berlin 2005, S. 155–172.

Matías Martínez, Prof. Dr., geb. in Santiago de Chile. Studium der Germanistik und Philosophie in Göttingen, Paris und Boston, MA, Promotion in Germanistik und Philosophie an der Universität Göttingen, Habilitation für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und Germanistik an der Universität München. Nach Professuren in Mainz und Bremen seit 2004 Professor für Neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität Wuppertal. Gründungsdirektor des „Zentrums für Erzählforschung“ (ZEF) der Universität Wuppertal, Mitherausgeber der Zeitschrift „Diegesis. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung“ und der Reihe „Narratologia. Contributions to Narrative Theory“.

Publikationen (u. a.): mit Michael Scheffel (Hg.), Einführung in die Erzähltheorie, 9. erweiterte und aktualisierte Auflage, München 2012; (Hg.), Handbuch Erzählliteratur, Stuttgart 2011; mit Michael Scheffel (Hg.), Klassiker der modernen Literaturtheorie, München 2010; mit Christian Klein (Hg.), Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nichtliterarischen Erzählens, Stuttgart 2010; (Hg.), Der Holocaust und die Künste, Bielefeld 2004.

Sönke Neitzel – xxx

Jörg Rogge, Prof. Dr., wurde 1993 an der Universität Bielefeld promoviert und hat sich 2000 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz habilitiert. Er ist Sprecher des Forschungsschwerpunktes „Historische Kulturwissenschaften“ an der Universität Mainz. Seine Arbeitsgebiete sind die politische Kultur im spätmittelalterlichen Europa sowie die Theorien und Methoden der historischen Kulturwissenschaften. Im Sommersemester 2012 war er IFK_Gast des Direktors.

Publikationen (u. a.): mit Ute Frietsch (Hg.), Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch, Bielefeld 2013; (Hg.), Making Sense as a Cultural Practice. Historical Perspectives, Bielefeld 2013; (Hg.), Cultural History in Europe. Institutions–Themes–Perspectives, Bielefeld 2011; mit Jan Kusber (Hg.), Historische Kulturwissenschaften – Konzepte und Methoden, Bielefeld 2010.

Matthias Schnettger studierte Neuere und Mittlere Geschichte sowie Politikwissenschaften in Münster, wo er 1994 mit einer Arbeit zur Reichsverfassung nach dem Westfälischen Frieden promoviert wurde. Er war von 1995 bis 2005 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Europäische Geschichte Mainz und wurde 2004 in Frankfurt am Main mit einer Studie zu den Beziehungen der Republik Genua zum frühneuzeitlichen Reich habilitiert. Von 2005 bis 2006 Gastdozent am Deutschen Historischen Institut in Rom, wurde er 2006 auf die Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz berufen. Matthias Schnettger ist Spezialist für die deutsche und italienische Geschichte der Frühen Neuzeit. Er hat sich mit den kleinen (Territorial-)Staaten nördlich und südlich der Alpen, ihren Außenbeziehungen und ihrer Rolle in den europäischen Transferprozessen der Epoche beschäftigt.

Publikationen (u. a.): Die Kaiserinnen aus dem Haus Gonzaga: Eleonora die Ältere und Eleonora die Jüngere, in: Bettina Braun, Katrin Keller, Matthias Schnettger (Hg.), Nur die Frau des Kaisers? Kaiserinnen in der Frühen Neuzeit, Wien, Köln, Weimar 2015 (im Druck); (Hg.), Der Spanische

Erbfolgekrieg 1701–1713/14, München 2014; Auf dem Weg in die Bedeutungslosigkeit? Die Rolle der Italiener und des Italienischen in der frühneuzeitlichen Diplomatie, in: Martin Espenhorst (Hg.), Frieden durch Sprache? Studien zum kommunikativen Umgang mit Konflikten und Konfliktlösungen, S. 25–60, Göttingen 2012; Möglichkeiten und Grenzen mindermächtiger Interessenpolitik. Oberitalienische Fürsten auf den Friedenskongressen des 17. Jahrhunderts, in: Christoph Kampmann (Hg.), L'art de la paix. Kongresswesen und Friedensstiftung im Zeitalter des Westfälischen Friedens, Münster 2011 (= Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte 34), S. 463–514; mit Marcello Verga (Hg.), L'Impero e l'Italia nella prima età moderna. Das Reich und Italien in der Frühen Neuzeit, Bologna, Berlin 2006 (= Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento, Contributi 17 / Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient, Beiträge 17).